

# Der Enzthäler.

## Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

**Nr. 50. Neuenbürg, Samstag den 27. Juni 1857.**

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. - Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 R. für Neuenbürg und nächste Umgebung abonnirt man bei der Redaktion, Auswärtige bei ihren Postämtern. Verkündungen werden täglich angenommen. - Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 Fr.

### Amtliches.

#### Neuenbürg.

Nach einem Erlaß der K. Kreisregierung vom 22. d. M. sind künftig die Todesschein der in Württemberg sterbenden Angehörigen des Kurfürstenthums Hessen mit obramtlicher Beglaubigung versehen an das K. Ministerium des Innern zur Weiterbeförderung einzusenden; wozu die K. Pfarrämter und Schultheißenämter sich zu achten haben.

Den 26. Juni 1857.

K. Oberamt.  
Baur.

#### Neuenbürg.

An die Ortsvorsteher. - Wegen der Invaliden-Gehalte und Militär-Gratualien, wird auf das oberamtliche Ausschreiben vom 21. Juni 1856 im Enzthäler Seite 197 verwiesen, welches mit den entsprechenden Aenderungen auch für heuer gilt.

Den 25. Juni 1857.

Oberamts-Pfleger  
Fischer.

### Privatnachrichten.

#### Calmbach.

#### Unglücksfall.

Am 17. Juni ist der 24jährige Johann Philipp Keck von hier in der Nähe von Teinach verunglückt, indem bei dem Herabseilen eines Stammes an den Fuhrweg das Seil mit dem Vorheisen aus dem Stamme aus schnellte, und das Eisen den Keck mit solcher Gewalt an das rechte Schienbein traf, daß der Fuß doppelt gebrochen und ein handgroßes Knochenstück mit entsprechender Verwundung ausgeschlagen wurde. Da der Verunglückte als einziger lediger Sohn

die Stütze eines an Krücken gehenden bald 70 jährigen Invaliden war, und nun auf lange Zeit hinaus verdienstlos geworden ist, so werden gewiß wohlwollende Menschenfreunde geneigt seyn, zu der Unterstützung des verunglückten braven Arbeiters gütigst mitzuwirken, und werden solche ersucht, ihre Gaben entweder in dessen Wohnung (drittes Haus außerhalb der Großenzbrücke dahier) oder an die Unterzeichneten gef. abgeben zu wollen.

Pfarrer Steinbeis.  
Schuldheiß Köpfler.

#### Calmbach.

#### Wirthschafts-Empfehlung.

Die von meinem Schwiegervater Alt Schuldheiß Krauß dahier übernommene und von mir wieder eröffnete Wirthschaft

#### zum Döfen

empfehle ich verehrtem Publikum, Freunden und Bekannten zu geneigtem Besuch und zahlreichem Zuspruch bestens unter Zusicherung guter Bedienung.

Den 24. Juni 1857.

Daniel Schöttle.

#### Calmbach.

1 Paar neue Flößerstiefel, 1 Paar Stiefelstränge, 3 Paar Strümpfe, 1 Wamms, 1 Hemd in einem Flößer-Zwergsack, ist auf dem Wege von Calmbach bis Niesfern verloren gegangen. Der redliche Finder wolle diese Gegenstände gegen angemessene Belohnung abgeben bei

Wilhelm Barth.

27.6.57

Neuenbürg.  
Morgenden Sonntag gibt die hiesige Musik-  
gesellschaft

### Musikalische Unterhaltung

auf dem Maieplatz.  
Anfang Nachmittags 3 Uhr.

Neuenbürg.  
Guten Wein, den Schoppen zu 5 fr.,  
schenkt aus  
Christian Wagner.

Wildbad.  
Für eine Kunstfärberei in Stuttgart besorge  
ich die Versendung von seidenen, wollenen und  
halbwollenen Stoffen und sind Preislisten bei  
mir einzusehen.

Haltbare und schöne Farbe und schnelle Be-  
dienung wird zugesichert.  
Im März 1857.

Schmiedmeister  
Horkheimer.

Wildbad.  
Nur Hauptstraße Nr. 103,  
im Gustav Seeger'schen Laden.  
Ueber die Badesaison halte ich ein  
vollständig sortirtes Lager in allen Sorten

### Herren-Süten

englische Patent-Regenröcke,  
Filzsocken, Filzpantoffel, la-  
firte Filzsohlen für Fuß-  
leidende, amerikanische Gum-  
mischuhe für Herren und  
Damen.

Zu geneigtem Besuch halte mich  
bestens empfohlen.

Carl Kreuser,  
aus Stuttgart.

Neuenbürg.  
Den Ertrag von 1 Morgen Wiesen oder  
auch das Heu allein hat zu verkaufen  
Nagelschmid R u ch.

Neuenbürg.  
Eine gesunde Säug-Amme bietet ihre  
Dienste an. Näheres bei der Redaktion.

Neuenbürg.  
100 fl. und 185 fl. Pflegschaftsgelder hat  
gegen gesetzl. Sicherheit zum Ausleihen parat  
Flaschnermeister C u p p e r t.

Neuenbürg.  
**Geld-Anerbieten.**  
Mehrere Tausend Gulden werden in größeren  
oder kleineren Posten gegen entprechende Sicher-  
heit ausgeliehen. Wo, sagt die Redaktion.

Neuenbürg.  
Das

## Badblatt

für  
Wildbad, Teinach, Siebenzell,

erscheint seit 17. dieses wieder über die Saison  
in unserem Verlage mit den vollständigen täg-  
lichen Fremdenlisten, den auf die Bäder bezüg-  
lichen Bekanntmachungen und den Anzeigen für  
den täglichen Verkehr.

Zu Anzeigen ist es sowohl wegen des Frem-  
denverkehrs in Wildbad, als auch wegen der  
auswärtigen Leser bestens geeignet.

Wir empfehlen das Badblatt insbesondere  
auch den Gasthöfen der Umgegend zu geneigten  
Bestellungen, die täglich bei den K. Postämtern  
oder bei uns gemacht werden können. Probe-  
nummern und einzelne Blätter stehen täglich zu  
Dienst und kann pr. Monat oder für die  
ganze Saison abonniert werden.

Neuenbürg, im Mai 1857.

Me e h' s c h e Buchdruckerei.

Neuenbürg.  
Gesangbücher, Lesebücher, Testamente,  
sowie alle Sorten sonstige  
Schulbücher,  
gut gebunden, sind in Auswahl vorrätzig.  
M e e h' s c h e Buchdruckerei.

### Landwirthschaftliches.

Neuenbürg.  
Da gegenwärtig viele Schweine an dem  
böartigen Rothlaufieber erkranken, so mache ich  
die Besitzer von Schweinen darauf aufmerksam,  
daß sie denselben während den heißen Sommer-  
monaten öfters frisches Wasser verabreichen und  
das Verlangen nach diesem durch starke Koch-  
salzgaben befördern lassen. Auch ist's gut ein  
Viehmittel von weißer Rießwurzel zu geben  
und sie möglichst sparsam zu füttern.

Gelegenheit zum Sühlen darf nie fehlen.  
Neuenbürg, im Juni 1857.

Oberamtsbierarzt  
V a n d e l.

## Kronik.

### Deutschland.

Krankfurt, 23. Juni. Am vergangenen Freitag wurden hier die ersten neuen Kartoffeln zu Markt gebracht und für ein Geschick derselben 24 fr. gefordert. — Das Pfund Kirschen ist bei uns seit einigen Tagen für 2 fr. zu haben.

Eine für die Consumenten günstige Conjunction ist im Butterhandel eingetreten. In Folge der großen Ausdehnung, welche die Ausfuhr von Butter aus Süddeutschland nach Norddeutschland erhalten hat, haben sich namentlich in Magdeburg und Berlin solche Massen von Butter aufgehäuft, daß dieselben unter dem Preis verkauft werden müssen. Der Rückschlag für das producirende Süddeutschland ist nicht ausgeblieben, und so ist z. B. auf dem letzten Coburger Buttermarkt das Pfund Butter um 22 fr. verkauft worden, während es vorher um 36 fr. verkauft worden ist.

### Baden.

Die Blechner-Innung in Freiburg im Breisgau hat in richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse das einzig passende Mittel der Bergesellschaftung ergriffen, um das Gewerbe aufrecht zu erhalten. Die Arbeitstheilung ist wie in Nürnberg der Art eingerichtet, daß jeder Meister nur einen Gegenstand anfertigt, wodurch es allein möglich wird, mit den Fabriken zu concurriren. Die Rohstoffe werden im Großen angekauft und auf Rechnung der Gesellschaft abgesetzt.

### Hessen-Kassel.

Kassel, 15. Juni. In der neuesten Nummer des landwirtschaftlichen Anzeigers wird gegen die Ausfuhr der Knochen gewarnt und auf die große Wirksamkeit des Knochenmehls als Dünger aufmerksam gemacht. Der Aufsatz schließt mit weiteren treffenden Worten über die so häufig vorkommende schlechte Benutzung des Stallmistes. „Wer den Mist erkaufen oder verbrennen, die Jauche das Dorf hinunter laufen läßt und Wege oder Pfade damit düngt — und Knochenmehl kauft, der ist ein Verschwender.“

### Ausland.

#### Rußland.

Petersburg, 6. Juni. Der Helsingforsker Universität ist neulich ein „Student“ gestorben, welcher wohl der älteste seines Standes in Europa war. Er zählte nicht weniger als 71 Jahre, lebte als Hageholz und konnte sich nicht zum Abgange von der Hochschule entschließen.

### Oekonomisches.

Der Enzthäler hat uns in seinen letzten Nummern einen Aufsatz vorgeführt, welcher beweisen wollte, daß die Waldstreu entbehrlich sey,

oder doch wenigstens durch eine andere Wechselwirtschaft und durch eine andere Einstreu- und Düngerbereitungsmethode entbehrlich gemacht werden könne. — Da nun nach unserem Dafürhalten die in jenem Aufsatz niedergelegten Vorschläge nicht allgemein durchführbar sind, und wir auch Consequenzen fürchten, welche an dieselben geknüpft werden könnten, so möge der Enzthäler auch einer Darlegung unserer Ansichten seine Spalten öffnen.

Daß erwähnte Mittbeilungen mehr im Interesse der Forstwirtschaft als der Landwirtschaft geschrieben sind, kann dem unbefangenen Leser nicht entgehen. Indes verkennen wir nicht, daß sie auch bezüglich der Landwirtschaft manches Gute und Beachtenswerthe enthalten, ja wir geben sogar zu, daß die meisten der gemachten Vorschläge milderer und streuarmer Gegenden zur Anwendung empfohlen werden dürften.

Auf unseren rauhen Bergen können sie aber in Verfolgung ihrer Haupttendenz keine Anwendung finden, wenn nicht unserer Landwirtschaft — ich möchte fast sagen — der Todesstoß gegeben werden soll; denn die Einstreu wird bei uns nicht nur gegeben um der Düngerbereitung willen, sondern auch um dem Vieh ein warmes Lager zu bereiten, wie dieß fast  $\frac{3}{4}$  Jahre nöthig ist, und der Dünger wird nicht nur auf den Acker gebracht um zu düngen, sondern auch um die aufkeimende Saat gegen den Frost und die rauhen Herbst- und Frühlingwinde zu schützen, wie das unumgänglich nöthig ist, wenn wir einer Ernte entgegensehen wollen.

Aus diesen Gründen aber muß bei uns die Einstreu nicht nur in größerer Quantität gegeben werden, sondern sie muß auch von einer Qualität seyn, vermöge welcher sie die Wärme zusammenhalten kann, sie muß, um mich physikalisch ausdrücken, zu den schlechten Wärmeleitern gehören.

So gut der Erdstreu- und flüssige Dünger in ihrer Eigenschaft als Dünger auch seyn mögen, für vorgedachten Zweck dienen sie nicht, dafür liefert mir mein heutiger Dinkelacker den augenscheinlichsten Beweis. Ich ließ nämlich im vorigen Herbst denselben zum größeren Theil mit Waldstreu düngen überfahren, und als dieser ausging wurde der noch unbedüngte Theil des Ackers mit einigen Wagen voll quasi Erdstreu dünger überdeckt, nämlich mit Erde, auf welcher  $\frac{1}{2}$  Jahr die Dungslege geseßen, die also gehörig mit Gülle getränkt war, und deswegen an Düngewerth dem Waldstreu dünger wenigstens gleich zu achten war; aber man sieht noch heute ganz genau, wie weit der Waldstreu dünger reichte; denn auf dem Theil des Ackers, der nur mit Erdendünger bedeckt war, haben die rauhen Winde des letzten Frühling die Saat so gelichtet, daß sie auch trotz eines abermaligen Uebertragens mit Gülle der mit Waldstreu gedüngten nicht gleichkommt. Ähnliche Erfahrungen sind schon unzählige gemacht worden.

Wenn nun aber damit erwiesen ist, daß ein wärmehaltiger Dünger ausschließliche Bedingung für das Gedeihen unserer Saaten ist, was sollen wir dann zur Einstreu benützen?

Es kann nur Stroh oder Waldstreu seyn!

Das Stroh wäre nun freilich am besten, da aber auf unseren durch die Wälder so eng begrenzten Feldmarkungen und bei den ungunstigen klimatischen- und Boden-Verhältnissen der Getreidebau nie in Flor kommen kann, wir auch, wie schon bemerkt, ohnehin ungewöhnlich viel Einstreu nöthig haben, so wäre jedenfalls all unser Stroh nicht zur Hälfte zureichend. Ueberdies kann aber bei den gegenwärtigen Futter- und Viehpreisen das wenige Stroh, das wir bekommen, noch bei weitem vortheilhafter zur Fütterung verwendet werden, ja es ist die Fütterung mit untermengtem Stroh bei den meisten Viehbesitzern unserer armen Gegend die erste Bedingung, unter welcher sie ihre einzige Kuh noch durchbringen, oder ein junges Stücklein nachziehen können.

Es ist uns somit die Waldstreu ein unabweisbares Bedürfnis!

Wollte auch die Forstwirtschaft das gleiche Bedürfnis für sich behaupten, so müßten wir, um zu einem sicheren Urtheil zu gelangen, uns auf einen Standpunkt stellen, von welchem aus die Forst- und Landwirtschaft als Mittel erscheinen, die von Einer Hand zum Besten der Staatsbürger beherrscht werden. Auf diesem Standpunkt aber, den wir vielleicht den staatswirtschaftlichen oder nationalökonomischen heißen könnten, drängt sich uns die Frage an den Vordergrund: Ist es besser wenn die Wälder ein wenig üppiger stehen, oder wenn in den armen Waldgegenden Ackerbau und Viehzucht und damit die Bürger mehr emporkommen? Ich denke in der Antwort auf diese Frage sollte sich keine Meinungsverschiedenheit herausstellen.

Ueber alles bisher Gesagte sind ja aber mitunter gerade auch die Wälder die Ursache, warum unsere Saaten ein so hartes Bollwerk nöthig haben, denn in den Wäldern bleibt bekanntlich der Schnee am längsten liegen, und so lange sich dieser vorfindet, haben wir die schneidenden Frühlingswinde. Ebenso hegen die Wälder auch die Hasen, welche unsere ökonomischen Bemühungen nicht selten beeinträchtigen. Es ist deswegen nicht mehr als billig, als daß diese sonst so cultivirten Wälder uns auch ein wenig schadlos halten, indem sie von ihrem Abfall und ihren gewiß entbehrlichen Forstunkräutern auch ihren nachbarlichen mageren Feldern etwas zu gute kommen lassen.

Rthf., den 30. Mai 1857. (Sch. Hegl.)

**Das Schicksal wilder Völkerstämme in ihrer Berührung mit der Civilisation, mit besonderer Beziehung auf die Indianer Nordamerikas.**

(Fortsetzung.)

Wie sehr die noch übrigen Indianerstämme tief im Westen, unter ihnen besonders die Chippewas und As-

siniboins, sich über die Schmäkerung ihres Jagdgebietes immer aufs Neue zu beklagen Ursache haben, hat die Expedition unter Major Stevens im Sommer 1853 zur Erforschung einer nördlichen Eisenbahnroute nach dem stillen Meere wiederum nachgewiesen. Durch diese Expedition ward das ganze Terrain nördlich vom Missouri, das Flußgebiet des Red-River des Nordens, des Cheyenne u. s. w. bis zum 49° nördl. Breite untersucht. In der Gegend des Cheyenneflusses betrat Major Stevens das Büffel-Waideland, auf welchem man Büffelheerden von 2-300.000 Stück begegnete, so daß man genöthigt war, sich erst einen Durchweg durch die Masse zu öffnen. Dabei gingen einige Pferde und Maulthiere verloren, die in die Büffelherde hineingerissen und mit der Masse fortgezogen wurden. Hier treffen nun die Indianer mit den am Red-River des Nordens wohnenden "Half-Breed"-Indianern, den Abkömmlingen von Weißen und Indianern, zusammen. Die Expedition begegnete hier einer Jagdgesellschaft der Half-Breeds von 336 Jägern und ihren Familien, aus etwa 1300 Personen bestehend, denen sich 200 Chippewa-Indianer angeschlossen hatten. Der Häuptling der Letztern beschwerte sich bei Major Stevens über diese Jagdzüge der Half-Breeds, indem von ihnen weit mehr Büffel getödtet würden, als sie nöthig hätten, so daß die Jagd der Chippewas nothbleiben müsse. Diefelbe Klage führten die Assiniboins-Häuptlinge, die einerseits von den Half-Breeds, andererseits von den Sioux-Indianern immer mehr eingeengt wurden. Auch gegen die Land-Bermessungen und die Anlage einer Eisenbahn hatten sie viel einzuwenden. — Die Reste der meisten Indianerstämme von Californien an bis zur Indianergrenze im Nordwesten haben denn nach den neuesten Nachrichten sich zum Kriege gegen alle weißen Ansiedler und Durchreisende erhoben. Es ist wohl die letzte Kraftanstrengung der für ihr Daseyn kämpfenden Indianer, die in einer Menge kleiner Gefechte, da sie Ort und Zeit der Ueberfälle schlau auswahlen und durch die Indianerhändler mit Büchsen und Munition gut versehen sind, die Stärkeren seyn mögen, gegen die Truppen der Staaten-Regierung aber sich nicht zu halten vermögen.

Mit allen den zahlreichen Stamm-Ueberresten, welche sich in den Westen zurückgezogen, hat die Staaten-Regierung in den letzten Jahren Freundschafts-Verträge abgeschlossen, wornach die Regierung das Recht erhielt, im Indianergebiet Wege zu bauen, Militärposten anzulegen und Verordnungen zum Schutz von Personen und Eigenthum zu erlassen. Die Stämme sind zur Genugthuung für künftige Verletzungen amerikanischer Bürger verpflichtet. Dagegen zahlt die Regierung bestimmte Jahrgelder auf eine gewisse Zeitdauer, in Geld oder in Waaren, Ackerbaugeräthen und Lebensmitteln, zur Anlegung von Musterefeldern und zum Häuserbau, und übernimmt den Schutz der Indianer gegen Angriffe der Weißen. Durch den Landverkauf in den früheren Indianergebieten hat das General-Landamt nach seinem eigenen Bericht bis zum Jahr 1854 etliche und fünfzig Millionen Dollars eingenommen, und noch waren in jenem Jahr 1584 Millionen Acres Klawengehalt des öffentlichen Landgebiets unverkauft, außer dem, was noch unvermessen in Californien liegt.

Dagegen lassen sich die Stämme am oberen Arkansas und Plattefuß zu keinerlei Verträgen herbei, obwohl ihnen in ihrer Erzeugung und bei der getödteten Büffeljagd der Hungertod in's Gesicht starrt. Sie anerkennen weder die Rechte der Staaten-Regierung, noch halten sie Frieden mit den ihnen benachbarten Ansiedlern, brandschagen und tödten jeden Weißen in ihrem Bereich. Von ihnen hauptsächlich geht der neuestens entbrannte Indianer-Krieg aus.

(Fortsetzung folgt.)

(Noch ein Comet.) Der Adjunct der Berliner Sternwarte, Dr. E. C. Prubns, hat die Entdeckung gemacht, daß außer dem telescopischen Kometen von d'Arrest ein noch kleinerer telescopischer Komet am Himmel steht.